

Gillier Beilage

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugsspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 70 Heller

Nummer 14

Gilli, Sonntag den 22. Februar 1920

2. [45.] Jahrgang

Krise.

Es heißt. Nicht erst seit gestern und vorgestern, seit das bisherige demokratisch-sozialistische Kabinett zurückgetreten ist, sondern seit der Gründung des dreizehnten Kabinetts. Die Volksvertretung ist der Staatsheld und die immer wiederkehrenden Krisen sind die Geschwüre, die das Uebel offenbaren.

In Belgrad stehen sich zwei Parteigruppierungen gegenüber, die einander ungefähr die Waage halten. Das wäre an und für sich kein Unglück. Auch in England, dem Mutterlande des parlamentarischen Lebens, ist der zahlenmäßige Unterschied zwischen Mehrheit und Minderheit nicht erheblich und die Parlamentswahlen werden durch das Pendeln weniger Mandate entschieden. Aber in London wird großzügige Staatspolitik betrieben, an der sich beide Parteien in den Vorberatungen und im Parlament beteiligen; Kompromisse reflektieren die tatsächliche Mehrheit und werden nicht durch Erlistung, Ueberrumpelung oder gesuchte Zufälligkeiten herbeigeführt.

Aber unsere Parlamentarier sind nicht das, was sie zu sein vorgeben. Sie sind nicht Abgeordnete von Volke, sondern aus eigenen Gnaden. Sie wurden nicht gewählt, sondern haben sich selbst ernannt oder durch die Parteivorstände ernennen lassen. Und die natürliche Folge hiervon ist, daß sie nicht Volkspolitik treiben, sondern Parteiränke und Personenkultus.

Unter diesen traurigen Verhältnissen leidet Staat und Volk. Wir sind nahezu das einzige zivilisierte Land auf Erdenrund, wo der verhäßte Absolutismus schaltet und die Staatsmaschine unter Knechten und Knarren arbeitet. Armes Jugoslawien! Mißgünstige Nachbarn, deren wir nicht wenige haben, weisen mit dem Finger nach Belgrad und erklären, daß dieses Staatswesen zu einer selbständigen Politik nicht reif sei. Franzosen und Engländer sprechen herablassend von Jugoslawien als

von einem Staatsgebilde, das seine Kinderkrankheiten mitmache und des Schutzes ausländischer Vormünder bedürfe. So verbleibt das Ansehen des Staates immer mehr und unser moralischer Kredit im Auslande sinkt.

Aber auch in der Volkswirtschaft wird der Schaden immer größer und verhängnisvoller. Die wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart sind so gewaltig, daß zu deren Lösung die fähigsten Köpfe, die tüchtigsten Fachleute, über die das Vaterland verfügt, ohne Rücksicht auf Partei und Nation herangezogen werden müßten. Aber wir erleben es seit Jahr und Tag, mit welcher Stümperhaftigkeit, die sich immer wieder überstürzt und korrigiert, an den Lebensinteressen des Volkes Raubbau getrieben wird. Unsere Vertreter, deren einen oder anderen eine zufällige Parteiwelle auf ein verantwortliches Amt hinaufgetragen hat, sind von ihren eingebildeten Qualitäten so sehr durchdrungen, daß sie für Rat und Warnung von außen nur taube Ohren haben.

Der neue Banknotenaustausch, der ohne ersichtlichen Grund mit solchem Eifer in Szene gesetzt wird, kann aber Wirkungen nach sich ziehen, an deren Tragweite wir nur mit Schauern denken.

Die nichtserbische Bevölkerung wird durch diese Maßnahmen ins Mark getroffen. Ohnehin werden die Bewohner der ehemaligen österreichisch-ungarischen Gebiete, wenn wir etwa von Südungarn absehen, der wirtschaftlichen Konkurrenz der serbischen Anrainer nicht gewachsen sein, da ihr Boden an Ergiebigkeit hinter dem des Banats und Altserbiens zurücksteht; ohnehin werden die slowenischen und kroatischen Bauern, die jetzt noch von dem früher erwirtschafteten Spargroschen zehren, in Zukunft ohne Nebenerwerb ihr Auslangen nicht finden. Aber diese Entwicklung ist durch den staatlichen Zusammenschluß bedingt, und die Härten könnten durch eine kluge und gerechte Wirtschafts- und Steuerpolitik ausgeglichen oder gemildert werden. Aber man muß alle Hoffnung darauf verzeihlich fahren lassen, wenn

man an die bereits im Zuge befindliche Banknotenaustausch denkt, die auf der einen Seite mit solcher Leichtfertigkeit dekretiert und auf der anderen mit solcher Widerspruchslosigkeit hingenommen wird.

Unsere redlichen Warnungen haben nichts genützt: das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Die wirtschaftliche Krise, in der sich unser Staat befindet, ist viel gefährlicher als die politische. Das slowenische und kroatische Volk verliert drei Viertel seines Nationalvermögens; es wird unter dem Druck der unaufhörlich wirkenden Schraube zugrunde gewirtschaftet werden und an den Bettelstab kommen. Und deutlicher als je werden in Zukunft alle Staatsbürger, auch die verblendeten Volksvertreter von heute erkennen, was die Hauptursache des wirtschaftlichen Niederganges war: Der Banknotenaustausch 1 : 4.

Maßregeln dauern fort. In allen Ländern jedoch, in den besiegten, in den siegreichen und in den neutralen, in den Ländern, die durch den Krieg zerbrochen und verarmt sind, ebenso wie in denen, die durch den Krieg eine vermehrte Größe erlangt haben, und in den Ländern, die am Krieg fett geworden, überall predigt, beklammert und schreibt man vom Wiederaufbau, von der Notwendigkeit, die zerrissenen Fäden neu zu knüpfen, von der Annäherung der entzweiten Menschheit. Aber nichts wird gebaut, nichts wird geknüpft, nichts wird genähert. Diese Worte, denen man durch den furchtbaren Tumult von vier Kriegsjahren ungeduldig und fiebernd entgegen geschmachtet, die man als eine Heilsbotschaft selig begrüßt hat, sind heute schon zur Lüge geworden, zur öben abgeleiteten Phrase und man kann sie ohne Widerwillen kaum noch anhören. Die zerscherbten Waggons, die verödeten Kohlenhöfe, die verzehnfachten Preise, die Geldunterschiede und unsere Verarmung sind Abwehrungsmaßnahmen genug!

Nicht nur überflüssig und zwecklos ist der über-

Die Bulle der Weiber.

Von Koloman Mikszath.

In einem mächtigen Reiche des Orients regierte einst eine Königin, die es sich gar sehr zu Herzen nahm, daß die Männer alle so schlecht und treulos sind. Sie erließ deshalb ein Gesetz, welches das Leben des Verführers in die Hand seines Opfers gab: jedes betörte und verlassene Weib hatte das Recht, zu fordern, daß der Mann, der sie verführt hatte, entweder sie heirate, oder aber, wenn sie es wünschte, den Tod erleide.

Diese „Bulle der Weiber“ brachte viel Segen in das Land, gar viele Mädchen kamen unter die Haube, und in den Hütten wie in den Palästen ward die Weisheit und die Gerechtigkeit der Königin Mirta gepriesen.

Eines Tages erschienen gleichzeitig zwei Klägerinnen vor dem Thron der Königin. Schwarzlockig und glutäugig die eine, blond und sanft die andere. „Was ist Dein Begehren?“ wendete die Königin sich an die Schwarze. — „Ein Ritter hat mich verführt und verlassen, o Königin!“, erwiderte die Schöne mit mühsam bezwungenem Zorn.

„Auch mich, Gebieterin!“ stotterte die Blonde unter hervorspritzenden Tränen.

„Wie nennt man Dich?“ fragte die Königin

die erste. „Ich bin Arota, des reichen Kaufherrn einzige Tochter.“ — „Und wer ist Dein Verführer?“ — „Volus, der Hauptmann Deiner Leibgarde.“

Die Blonde erbleichte. „Und wie heißt Du?“ fragte die Königin.

„Ich bin Delma, die Tochter eines Schiffszimmermanns.“

„Wer hat Dich, Du Sanfte betört?“ — „Volus, der Hauptmann Deiner Leibgarde.“

Jetzt fuhr Arota zusammen und ihr stolzes Angesicht ward purpurrot vor Zorn.

„Ruft mir den Angeklagten her!“ gebot die Königin den Häschern, die ihres Winkes harreten. „Der elende Weiberjäger soll heute noch seine Schuld büßen!“

Ritter Volus ward vorgeführt. Er war ein strammer, breitschultriger Mann mit dicken Zügen, nichts Einnehmendes lag in seinem rauben, kriegerischen Wesen.

„Bekennst Du Deine Schuld diesen armen Opfern gegenüber?“ fragte die Königin streng.

„Ich leugne sie nicht und bin bereit, mich dem Gesetze zu unterwerfen“, erwiderte er.

„Ihr habt es gehört“, wendete die Königin sich an die beiden Klageführenden. „Welche Strafe begehret Ihr?“ — „Er soll seine Schuld mit dem Leben büßen!“ schrie Arota.

„Er soll mich zum Weibe nehmen“, bat Delma.

Die Königin erschrak. „Die Bulle der Weiber“, wie ihr Gesetz genannt wurde, war in Gefahr, ihre Rechtskraft zu verlieren. Das Piedestal ihrer berühmten Weisheit und Gerechtigkeit drohte in Staub zu zerfallen.

„Klägerinnen, ihr müßt Euch einigen“, rief die Königin. „Wenn der Verführer dem Henker verfällt, wie Arota es fordert, dann ist er außerstande, Delma zum Weibe zu nehmen, wie diese es begehrt. Verzichte also auf die Todesstrafe, Arota!“

„Nein, ich habe das Recht, sein Blut zu fordern und mache es geltend!“ rief Arota zornig. „Bewinge Deine Nachsicht, nimm Dir ein Beispiel an der sanften, verführlichen Delma; aber wenn Du Volus nicht um seinetwillen verzeihen kannst, so tue es um meinetwillen, Deiner Königin zuliebe, die sonst zum erstenmal dem Buchstaben des Gesetzes nicht Genüge leisten könnte.“

Arota verneigte sich tief vor der Herrscherin. „Dein Wille ist mir heilig, ich werde mich also dem Wunsche Delmas anschließen.“

Königin Mirta atmete erleichtert auf, doch plötzlich verblüfften sich ihre lieblichen Züge. „Da ergibt sich ein neues Dilemma, an das ich bisher nicht gedacht habe. Welche von Euch soll Volus nun

den Krieg hinaus verlängerte Paßzwang, sondern eine törichte, eine maßlose Vergewaltigung der wertvollsten Kräfte, der edelsten Möglichkeiten. Die unbedenklichen Jobber, die entschlossenen Schieber, die listigen und gefährlichen Spekulantenscheu der Paßzwang nicht im geringsten, im Gegenteil, er leistet ihnen Vorschub, er privilegiert sie, indem er die Bescheidenen, die Anständigen, die wirklichen Vermittler und Brückenbauer zwischen den Völkern, die Träger geistiger Botschaft verschont und verschlichtert. Nichts rechtfertigt mehr die Aufrechterhaltung dieser Maßregel, deren Väterlichkeit sich in allen ernstlichen Fällen erwiesen hat. Man müßte denn eingestehen, daß man die Absicht hat, die Annäherung von Volk zu Volk zu hindern, den Wiederaufbau eines freien, friedlichen Verkehrs zu sabotieren. Man müßte zugeben, daß man gewillt ist, die Menschen, die nun einmal schon fünf Jahre in ihrer Freiheit behindert sind, auch weiterhin der Willkür und den Verärgernissen verschiedener Stellen auszuliefern. Aber man müßte dann freilich auch eingestehen, daß man die Unwahrheit gesprochen hat, als man beteuerte, vor Menschen und Menschenwürde irgend Achtung zu empfinden.

Sprachenzwang und Briefzensur.

Ein angesehener Marburger Bürger sendet uns nachstehende Zuschrift:

Als neu angemeldetem Bezahler Ihres geschätzten Blattes möge es mir gestattet sein, Ihren Ausführungen „Zur Sprachverordnung“ in der Nummer vom 8. d. M. einiges hinzuzufügen.

Die Befürchtung, daß in deutscher Sprache verfaßte Eingaben bei den SPS-Behörden unerledigt oder gar ungelesen beiseite gelegt werden, veranlaßt viele hieszulande sesshafte Personen deutscher Volkzugehörigkeit, ihre Zuschriften, die sie an amtliche Stellen zu richten haben, ins Slowenische übersetzen zu lassen und so, mit ihrer Unterschrift versehen, einzureichen. Dieser Vorgang, um des angestrebten Erfolges willen erklärlich, ist jedoch nicht ganz einwandfrei, weil er die freiwillige Preisgabe eines behördlicherseits eingeräumten Rechtes bedeutet. Wiederholt sich nun dieses Verfahren seitens deutscher Parteien, so werden die Behörden geradezu verleitet, sich nur um slowenisch verfaßte Eingaben zu kümmern, deutsch geschriebene aber, als überflüssig, unbeachtet zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit sei auf eine Erscheinung aufmerksam gemacht, welche neuerdings häufig zu

beobachtet ist. Auf den Postämtern beanstanden die amtierenden Fräulein Postanweisungen, einzuschreibende Briefe usw., wenn diese statt der neu eingeführten slowenischen Adressnamen die herkömmlichen deutschen Ortsbezeichnungen tragen. Ein derartiges Verbot besteht aber tatsächlich nicht, wurde nirgends kundgemacht und hätte zur Voraussetzung, daß in jedem Postamt eine Liste der bisherigen und der neu anbefohlenen Ortsnamen ausliegen oder ausgehängt sein müßte. So aber läuft die Sache nur darauf hinaus, deutsche Postkunden zu quälen und zu ärgern.

In diesem Zusammenhange soll auch darauf hingewiesen werden, wie notwendig im allgemeinsten Interesse die endliche Aufhebung der Briefzensur im internationalen Verkehr und hiemit die Wiedereinführung des staatlich gewährleisteten Briefgeheimnisses wäre.

Die Ueberfülle geschäftlicher Beziehungen zwischen Deutschösterreich und dem SPS-Staate bedingt einen überaus regen geschäftlichen Briefverkehr zwischen den beiden Staaten. Ist es schon mit den Grundsätzen eines modernen kulturellen Lebens unvereinbar, in Mitteilungen streng privater oder geschäftlicher Natur stets unkontrollierbare (wenn auch amtliche) Personen Einblick nehmen zu lassen, so wird die Erfüllung der Vorschrift, Briefe nach dem Auslande offen aufzugeben, vollends zur Unmöglichkeit, sobald es sich um Briefe mit Beilagen, womöglich gar mit Originaldokumenten handelt. Wer könnte denn auch bei einem offen aufgegebenen Briefe für das vollständige Einlangen der Beilagen am Adressorte bürgen?

Politische Rundschau.

Inland.

Die neue Regierung.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, ist die Regierungskrise beendet. Das neue Kabinett wurde den Reihen der bisherigen Opposition entnommen. Ministerpräsident ist Protić. Vizepräsident Dr. Korošec, Außenminister Trumbić.

Einstellung des Banknotenaustausches?

Kurz vor Schluß des Blattes erhalten wir die Nachricht, daß die bereits im Zuge befindliche Banknotenumwechslung sistiert wird. Diese Meldung, die bereits vor acht Tagen von der slowenischen Presse gebracht, tags darauf aber widerrufen wurde, ist mit Vorbehalt aufzunehmen, obwohl die Aufhebung der bisherigen Valutaverordnungen eine politische und wirtschaftliche Selbstverständlichkeit wäre.

Staatsfeindliche Wühlereien in Oberkrain.

Auf dem Lande, melbet Slovenski Narod in seiner Nummer vom 17. Februar, sind dunkle Elemente an der Arbeit, welche mit allen Mitteln gegen die staatliche und nationale Einheit wühlen. Sie versuchen vor allem, den serbischen Teil unseres Volkes als Unterdrückter hinzustellen, welche die Krainer unter ein noch drückenderes Joch beugen wollen als es das frühere österreichische war. Besonders in Oberkrain treiben sich solche verdächtige Individuen herum, welche von Gasthaus zu Gasthaus wandern und unter der Beihilfe der Bevölkerung den Samen der Mißstimmung gegen die Serben und vor allem gegen das serbische Militär auszustreuen suchen. Viele dieser offensichtlich gekauften und bestochenen Söldlinge manövrieren auch mit konfessionellen Schlagwörtern und berufen sich auf verschiedene katholische Würdenträger, welche angeblich nicht mehr willens sind, sich noch weiterhin der letzterischen Herrschaft zu fügen. Diese unterirdische Minierarbeit habe stellenweise schon sichtbare Erfolge aufzuweisen. Slovenski Narod vermutet, daß hierin die Auswirkungen der italienischen Propaganda zutage treten.

Ausland.

Tirolische Absplittierungsbestrebungen.

Der Tiroler Landtag hat beschlossen, der Schweizer Regierung gegenüber für die Belieferung von Lebensmitteln im Jahre 1920 die Haftung für einen Höchstbetrag von zwei Millionen Franken in

der Weise zu übernehmen, daß er sich verpflichtet, den Realbesitz des Landesfonds bis zur erfolgten Bezahlung der gelieferten Lebensmittel nicht zu belasten und ihn an die Regierung der Schweiz zu verpfänden. Dieser Beschluß ist einerseits ein Zeichen der Not, in der Tirol sich befindet, andererseits aber wird er die Wirkung haben, daß Tirol weit weniger auf die „Wiener Ernährungspolitik“ angewiesen ist. Indem es aus eigener Kraft für die Lebensbedürfnisse seiner Bevölkerung sorgt, macht es einen bedeutsamen Schritt auf dem Wege der wirtschaftlichen Loslösung von der Wiener Regierung.

Die Regelung der Auslieferungsfrage.

Die von der Entente als kriegsschuldig bezeichneten deutschen Staatsangehörigen werden vor das Reichsgericht in Leipzig gestellt werden. An den Verhandlungen werden auch Vertreter der Entente teilnehmen. Die Verbündeten behalten sich das Recht vor, die Kriegsschuldigen vor ihre eigenen Gerichte zu ziehen, falls deren Bestrafung ihrer Ansicht nach nicht gerecht wäre.

Die deutsche Ausgabe der Gesetze und Verordnungen in der Tschechoslowakei.

Das tschechische Justizministerium hat sich in einem Rundschreiben an sämtliche anderen Zentralbehörden gewendet, worin darauf verwiesen wird, daß die deutsche Ausgabe der Gesetze und Verordnungen für die Rechtsprechung und Rechtssicherheit in den deutschen Gebieten unbedingt erforderlich ist. Es teilt mit, daß es im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten alles daran setze, um eine rechtzeitige Ausgabe der deutschen Übersetzung zu erzielen, und ersucht die übrigen Zentralbehörden, dafür Sorge zu tragen, daß das entsprechende Material sogleich zur Verfügung gestellt werde.

Tschechisch-deutsche Politik.

Im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten hielt der tschechische Außenminister Dr. Benesch über die Stellung der Deutschen in Böhmen eine Rede, in welcher er u. a. folgendes ansführte: Wir sind ein selbständiger Staat, haben in diesem Staate mehr als die Zweidrittelmehrheit, aber wir sind auf dem Sprung, die alten Methoden der nationalen Kämpfe des früheren Oesterreich nachzuahmen. Unsere Presse, unsere Politiker, unsere öffentliche Meinung zanken sich von Zeit zu Zeit über diese Frage herum, so wie wir uns im alten Oesterreich herumgezankt haben. In Dingen der nationalen Politik müssen wir einen klaren, energischen, rechtlich begründeten Standpunkt haben, müssen wir unsere ausgedrückte Theorie haben, welche streng auf den Friedensverträgen und auf dem von uns unterschriebenen Minoritätsvertrage aufgebaut ist. Wir müssen uns bewußt sein, womit das alte Oesterreich uns gereizt hat, womit es uns immer und immer wieder Nabelstiche versetzte und womit es seine ganze Existenz und den Krieg verloren hat. Ich würde es für einen großen Fehler unserer Politik halten, wenn sie dessen nicht eingedenk wäre, welche weittragende Folgen für die Außenpolitik unsere innere Nationalitätenpolitik, und speziell die Politik gegen die Deutschen, nach sich ziehen könnte. Ich halte es auch hier für gerecht, eine Politik des neuen Regimes durchzuführen; nämlich sich in diesen Fragen und vor allem in deren Lösung zu entschließen. Eine solche Politik wäre so stark und selbstbewußt, daß sie sich vor niemandem, auch vor den Deutschen nicht, zu fürchten brauchte.

Aus Stadt und Land.

Eine Protestversammlung sämtlicher Fleischhauer Sloweniens findet Sonntag den 7. März im Hotel Union in Eilf statt.

Jagaball. Die Vorbereitungen für den Jagaball werden nach wie vor mit dem größten Eifer betrieben. Bereits zu Beginn der nächsten Woche wird mit der Ausschmückung der Säle begonnen. Eine besonders rührige Tätigkeit entfaltet der Frauenausschuß, welche mit der Errichtung der verschiedenen Verkaufsstände betraut ist. Die Musik wird von der Marburger Südbahnwerkstättenkapelle, vom Hausorchester des Eilfrier Männergesangsvereines und von einem Schrammelquartett besorgt. Für die Tanzlustigen werden eigene Räume abgeteilt. Die Einladungen werden gerade in diesen Tagen abgeschickt. Wer zufällig übersehen wurde, möge sich bei Herrn Dr. Fritz Zangger, Bahnhofsgasse, melden.

Die internationale Tanzlehranstalt Peenik hat mit dem Kurse am Donnerstag begonnen und teilt, um Mißverständnissen vorzubeugen, mit, daß der Unterricht in der Tanzkunst vom Grunde auf erteilt wird und daher auch für An-

zum Weibe nehmen? — Da gibt es wieder nur einen Ausweg: Volus selbst soll entscheiden.“

Volus warf einen raschen Blick auf die beiden, die stolze, rachsüchtige Arota und die mildgestimmte Delma, dann sagte er entschlossenen Tones: „Ich wähle Arota zum Weibe, Gebieterin!“

Arotas Augen strahlten in stolzem Triumphe, während Delma, in heiße Tränen ausbrechend, rief: „Schmach und Fluch dem Undankbaren! Möge er seine Schuld unter dem Weile büßen! Nun bin ich es, die sein Leben begehrt, o Königin!“

„Er ist wirklich ein Undankbarer, der sein Leben verwirkt hat, und wenn auch Arota auf ihrem Wunsche beharrt, dem sie nur um meinetwillen entsagte, so mag der Henker seines Amtes walten!“

Da aber warf Arota sich zwischen den Henkersknecht und sein Opfer: „Nein, das darf nimmer geschehen, Königin! Ich berufe mich auf den Wortlaut des Gesetzes und fordere, daß mein Verführer mich zum Weibe nehme.“

Die Königin erbläute. „Habt Ihr den Verstand verloren, Ihr Törrinnen? . . . Doch nein, die Törrin war ich selbst, die ich Euch so viel Nacht eingeräumt habe! Schützt Euch in Zukunft selbst vor den Männern! — Du aber, Siegelbewahrer, zerreiße auf der Stelle die Bulle der Weiber in tausend Stücke und streue sie in alle Winde!“

(Uebersetzt von W. Popper.)

jänger berechnet ist. Aufnahme in den Tanzkurs bei Frau G. Deisinger, Karolinenstraße 3, welche auch weitere Auskünfte erteilt.

Beträchtliches Aufsehen erregte am Aschermittwoch ein Auto, das um 1 Uhr nachmittags durch die Straßen Ellers fuhr. Im Beifahrer standen zwei Männer, die sich an der Hand hielten und angestrengt nach vornwärts spähten; der eine barhaupt und mit wallendem Bart- und Haupthaar, griff mit der freien Hand tastend in die Luft. Es war dies der Telepath und Graphologe Ben Arolly Bey, der mit Hilfe des Mediums, eines bekannten Herrn aus der Ellers Gesellschaft, die Einzelheiten eines fingierten Mordes aufdeckte. In einem Kaffeehaus agnoszierte er das Opfer und konstatierte an ihm die Stelle der Verletzung, in einem Friseurladen bezeichnete er einen Herrn, der mit einer Serviette am Hals im Rasierstuhl saß, als den Mörder, in dem nahen Eisengeschäft entdeckte er in der Kumpellkammer das Mordinstrument und an einem entfernten Straßengraben ermittelte er den Tatort. Ben Arolly Bey, der von den getroffenen Vereinbarungen natürlich keine Kenntnis hatte, löste die ihm gestellten Aufgaben trotz des sichtlich und gewollten Widerstrebens des Mediums mit erstaunlicher Sicherheit und in überraschend kurzer Zeit. Der ganze Vorgang, an dem sich zwei Mitarbeiter der Ellers Blätter als unbeflissene Zeugen im gleichen Auto beteiligten, spielte sich nämlich in knappen 22 Minuten ab. Der Künstler, der, wie in der letzten Nummer erwähnt, mit seiner Gattin am 20. und 21. d. M. im großen Saale des Hotels Union zwei Vorstellungen veranstaltet, begibt sich von hier nach Laibach, Agram, Belgrad, durchquert den Balkan und bereist sodann Kleinasien und Indien. Den Bericht über die beiden Abende bringen wir in der nächsten Blattfolge.

Evangelische Gemeinde. Sonntag den 22. d. M., findet um 10 Uhr vormittags im evangelischen Gemeindefaale ein öffentlicher Gottesdienst statt. Anschließend Jugendgottesdienst.

Gemeindefirtschaft. Es verdichten sich die Gerüchte, daß sich der Gemeindevorstand mit dem Gedanken trägt, Grundstücke und Häuser zu verkaufen. Wir wissen nicht, ob diese Gerüchte den Tatsachen entsprechen, möchten jedoch nicht unterlassen, vor einem solchen Verkauf zu warnen. Der von der jetzigen Herrschaft soviel geschmähten Wirtschaft des früheren Gemeindevorstandes ist es zu verdanken, daß die Stadtgemeinde um verhältnismäßig billiges Geld Gründe und Häuser erworben hat, welche heute einen hohen Wert besitzen und bei welchen, wie z. B. bei den Gründen am Unterlahnhof, für die Zukunft mit einer weiteren bedeutenden Wertsteigerung zu rechnen ist. Diese Liegenschaften sind ferner seinerzeit auch deswegen erworben worden, um spätere kostspielige Enteignungen zu vermeiden. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf die Häuser in der Schulgasse, die von der Gemeinde zu dem Zwecke erworben sind, um die dazu gehörigen Gärten zum Ausbau des Sannfais heranzuziehen. Würden nun einzelne dieser Objekte verkauft werden, so würden dadurch auch die übrigen Erwerbungen für die Stadtgemeinde entwertet werden. Wenn auch augenblicklich an eine Ausgestaltung der Raianlage nicht gedacht werden kann, so ist doch anzunehmen, daß dieser Plan nicht endgültig begraben erscheint, sondern daß früher oder später doch noch Mittel zur Verfügung stehen werden, um an eine Ausgestaltung der Stadtanlagen schreiten zu können.

Bei der Maximilianskirche sind seit einigen Tagen Arbeiter damit beschäftigt, die auf dem zur Kirche gehörigen Grunde stehenden Bäume zu fällen. Wir wissen nicht, von wem der Auftrag hierzu ausgegangen ist, bedauern jedoch, daß man diese Bäume entfernt, da dadurch das Stadtbild beeinträchtigt wird.

Eine Taschendiebin wurde dieser Tage am Bahnhof in Ellers verhaftet. Man fand bei ihr 37 Dietriche und 40.000 K Geld.

Den Banknotenaustausch werden aber den Filialen der österreichisch-ungarischen Bank in Laibach und Marburg noch folgende Geldanstalten durchführen und zwar in Laibach: Postsparkasse, Krainische Landesbank, Filiale der Kreditanstalt, Filiale der Adriatischen Bank, Filiale der Verkehrsbank, Filiale der Böhmischen Industriebank, Laibacher Kreditbank, Krainische Sparkasse, Slowenische Sparkasse, Städtische Sparkasse, Sparkasse der Landgemeinden, Genossenschaftsverband, Verband slowenischer Genossenschaften, Bauernvorschußkasse und Volksvorschußkasse; in Marburg: Marburger Sparkasse, Filiale der Laibacher Kreditbank, Filiale der Adriatischen Bank, Gemeindefsparkasse der Stadt Marburg, Vorschußkasse in Marburg,

Untersteirische Sparkasse und Filiale der anglo-österreichischen Bank; in Ellers: Städtische Sparkasse, Untersteirische Sparkasse, Filiale der Laibacher Kreditbank, Volkspar- und Vorschußkasse und Vorschußkasse in Ellers. Diese Anstalten tauschen bloß Kronenbanknoten zu 20, 50 und 100 K um; Banknoten zu 1000 K nimmt in Laibach nur die Landesfinanzkasse zum Umtausch an, außerhalb Laibachs aber nur die Steuerämter.

Zwei gefälschte Tausendkronen-Banknoten wurden in Medmura im Geldverkehr aufgedeckt. Das eine Fälschikat, das aus Krainisch stammt, ist daran zu erkennen, daß der untere gelbe Teil der Marke etwas enger als bei den echten Marken ist. Außerdem ist die Zeichnung auf diesem Teile nicht so fein, wie bei den echten. Das serbische und kroatische Wappen in der Mitte der Marke ist nicht ganz richtig ausgearbeitet. Auf der linken Seite des Kreuzes steht man nur das gelbe Feld und ringsherum weiße Punkte. Die Ueberschrift der Marke lautet in Lateinschrift: „Kraljevstvo Srba, Hrvata i Slovenaca“, über die Marke geht ein horizontaler Stempel: „Blagajna Narodne Banke D. D.“ Das zweite Fälschikat stammt aus Marburg. Das gelbe Wappen im oberen Teile ist unrichtig ausgearbeitet. Die Flügel des Adlers sind ganz zerklüftet, und zwar nicht nur auf dem unteren Teile, wie dies bei den echten Marken der Fall ist. Auch die Schwanzfedern des Adlers sind ganz zerklüftet. Das kroatische Wappen ist durch eine auffallende lange Reihe kleiner Punkte angegeben. Der untere gelbe Teil der Marke ist ebenfalls ohne jede Feinheit ausgearbeitet. Die Aufschrift um das Wappen herum ist slowenisch. Ueber die Marke verläuft ein horizontaler Stempel, welcher lautet: „Blagajna Banke za Trgovinu Obrt i Industriju Mariborja D. D.“

Falsche Ein- und Zweikronennoten sind in größerer Menge im Umlauf. Sie tragen den leicht verwischbaren Stempel „Gemeindeamt Stadt Völkermarkt.“

Tanzverbot. Die Landesregierung für Slowenien hat bis Ostern alle öffentlichen Tänze untersagt. Zulässig sind nur auf geladene Gäste beschränkte Tanzveranstaltungen, welche erwachsenen Personen eine würdige Unterhaltung bieten. Mittelschulern ist die Teilnahme auch an solchen Tänzen verboten. Für Tanzschulen wird die strengste Aufsicht vorgeschrieben.

Verschiedene Reispreise. In Lüttich kostet 1 Kg. Reis 1.3 Lire, also ungefähr 9 K, anderswo in Slowenien 36 K. In wessen Taschen fließen die — restlichen 27 K?

Erhöhung der Tabakpreise. Die Finanzbezirksdirektion in Marburg teilt mit: Vom 20. Februar an tritt für Zigaretten- und Pfeifentabak und für Zigaretten eine 10 bis 20 prozentige Preiserhöhung ein. Die Preistabellen in den Trafiken wurden in diesem Sinne berichtigt.

Den Fasching verhaftet hat die Laibacher Polizei. Die Laibacher Fleischhauer hatten am Faschingsdienstag einen Mann, der schon ziemlich angestochen war, in den leidenschaftigen Gottseibeiuns umgewandelt. Gemessenen und würdigen Schrittes — soweit es der genossene Alkohol erlaubte — stapfte nun gegen halb zehn Uhr abends das Phantom der Hölle durch die Poljanerstraße in Laibach. Die Hörner auf dem Kopfe und seine übrige Ausstattung verließen die Poljaner und Poljanerinnen in eine Heidenangst. Alles bekreuzte sich und stob schreckhaft davon; Frauen und Kindern troff der kalte Schweiß von der Stirne und die Männer überzog eine Gänsehaut; ein biederer Mütterchen fiel sogar in Ohnmacht. Nur die mutgeschwollene Laibacher Polizei sorgte sich nicht; sie packte den Fasching beim Kragen und schleppte ihn auf die Wachtube. Hier entpuppte sich das Schreckgespenst in seiner Harmlosigkeit als achtköpfiger Familienvater. Halberächtelt hat er den amtschandelnden Polizeiladunkeln um Gnade und Barmherzigkeit. Um 40 K erleichtert, kehrte er in den Schoß der Familie heim. — In Ellers wurde der Fasching am Aschermittwoch zu Grabe getragen. Ein zahlreicher Leichenzug, dem ein von Ministranten gefolgter Priester mit Chorrock, Stola und Buch und als militärischer Kommandant ein Hauptmann voranschritten, bewegte sich gegen 5 Uhr nachmittags durch die Straßen der Stadt. Die Diener der heiligen Hermandad führten aber die beiden Funktionäre in den Gewahrsam ab, bevor sie ihre Zeremonien beendet hatten. Die davor ergrimmte Menge zündete den stöhrernen Prinzen Karneval auf der Kapuziner-Brücke an und stürzte ihn brennend in die Fluten. Dieser auch für Ellers neue Faschingsherz erregte bei einem Teil der Zuschauer Heiterkeit, bei einem anderen Verdruß und Ärger.

Zeichen der Zeit. In Laibach bildet eine Vergiftungsaffäre, in deren Mittelpunkt zwei Studenten stehen, das Stadtgespräch. Der Lehramtskandidat Friedrich Berko lockte seinen Kameraden, den Realgymnasialisten Anton Butina, am 14. d. auf den Rahlberg unter dem Vorwande, daß es dort schöne Mädel gebe. Im Waldbesidicht bietet Berko seinem Freunde eine Schaumrolle an, die mit Strychnin bestreut ist. Dieser nimmt an, verspürt nach einer Weile einen herben Geschmack und sagt: Das ist aber etwas bitter! Vergab gehend, ruft er aus: Oh, wie merkwürdig sind doch die Häuser! Später klagt er über Beinschwere, lehnt sich an eine Straßengrube, verlangt nach Wasser, stürzt zu Boden. In einem nahen Hause wird er zu Bett gebracht; er windet sich in furchtbaren Schmerzen. Nach längerer Zeit wird er ins Landeshospital überführt; dort erzählt er sein tragisches Erlebnis und verschleibt nach langem Kampfe. Und Berko, sein „Freund“? Er wird am frühen Morgen des nächsten Tages in der Wohnung verhaftet, bekunnt die Tat roh und kalt, ohne Beschönigung. Er benötigte Geld für die Unterhaltungen, Tänze und Bälle; er weiß, daß Butina, der damit geprahlt hat, Geld besitzt in schwerer Menge: 95 Dollar, 1200 jugoslawische und 500 tschechoslowakische Kronen; daher beschließt er, seinen Kameraden zu vergiften. Ein Chauffeur besorgt ihm das Strychnin. Als Butina sich über den herben Geschmack beklagt, meint er trocken: Es sind ja auch meine Schaumrollen bitter! Dann entfernt er sich, kehrt aber bald wieder, um die Wirkung des Giftes zu beobachten. Als Butina zusammenbricht, flieht er zurück auf den Rahlberg, irrt auf Umwegen nach Hause und versperrt sich in der Wohnung. Auf der Polizei enthüllt er ein Sittenbild der Laibacher Gesellschaft, den moralischen Sumpf, in dem die Blüte der Nation wädet. Der § 129 St. G. besagt alles Weitere. — Zeichen der Zeit!

Geschworenen-Auslosung. Für die am 1. März beim Ellers Kreisgericht beginnende Schwurgerichtsperiode wurden folgende Geschworene ausgelost: Hauptgeschworene: Anton Goeiko, Kaufmann, Windisch-Landsberg; Andreas Szant, Besitzer, Sp. Grusovlje; Josef Prastnik, Besitzer, Radelj Nr. 11; Johann Dobovcin, Besitzer, Loka; Franz Brinovec, Besitzer, Brezje ob Slom; Franz Ogizet, Besitzer, Feil-Kreuz; Franz Kolenc, Grundbesitzer, Joanje; Mag Entala, Besitzer, Dijkstra Vas; Johann Jurhar, Besitzer, Bibje; Johann Marat, Besitzer, Gornja Loznica; Adolf Bucar, Kaufmann, Rann; Johann Grobovsek, Gastwirt, Franz; Karl Repolust, Besitzer, St. Veit; Dominikus Strbec, Kaufmann, Reichenburg; Michael Oberjan, Besitzer, St. Peter; Johann Lujar, Besitzer, Lestovec; Georg Johar, Besitzer, Sp. Gorice; Johann Korenjak, Besitzer, Vrba; Franz Sparovec, Besitzer, Brezje; Marcus Podpecan, Besitzer, Umgebung Lokobin; Josef Span, Besitzer, Dobropolje; Bartholomäus Zarlah, Kaufmann, Gaberje; Wilhelm Pich, Photograph, Ellers; Laurenz Stiplossek, Besitzer, Kristanovrh; Johann Percinac, Besitzer, St. Peter; Jakob Seleznil, Besitzer, Praprete; Franz Mikus, Besitzer, St. Georgen; Valentin Jager, Gastwirt, Topolnica; Johann Krusic, Besitzer, Lokovec; Franz Schauer, Grundbesitzer, Trska; Vinzenz Brindit, Besitzer, Fraflau; Johann Rapus, Friseur, Ellers; Franz Kolenc, Lederhändler, Sp. Redica und Franz Cajnjar, Holzhändler, Pustopolje. — Ersatzgeschworene: Franz Jošt, Besitzer, Gornja Loznica; Anton Gregl, Schmiedmeister, Ellers; Ignaz Mutek, Besitzer, Levec; Philipp Lokosel, Kaufmann, Store; Franz Selat, Fleischhauer, Nikolaiberg; Anton Mirnik, Besitzer, Medlot; Johann Coster, Kaufmann, Sachsenfeld; Jakob Rehart, Besitzer, Gotovlje und Johann Ravnikar, Kaufmann, Ellers.

Wirtschaft und Verkehr.

Förderung der slowenischen Industrie. Wie aus Belgrad gemeldet wird, erhält die slowenische Industrie eine Anleihe aus dem Kriegsschadikungsvorschuß. Dafür soll Slowenien einen bestimmten Teil der Produkte an Serbien abtreten.

Dem Ausfuhrmonopol unterliegen nicht jene Lebensmittel, welche vor Bekanntgabe der Verordnung in Jugoslawien für Deutschland oder Ungarn eingekauft wurden; diese Ausnahmeverfügung erlischt aber sofort, wenn es sich zeigt, daß die beiden Staaten unsere Grenzgebiete unruhigen.

Die Tabakproduktion wird, einem Beschluße unserer Monopolleitung zufolge, auf zehn Millionen Kilogramm erhöht werden.

Eine Chemikalienfabrik der Gesellschaft „Rosmos“ soll in Kürze an der Donau bei Belgrad eröffnet werden.

Papiergewerbeindustrie. Papiergewerbe werden in Deutschösterreich fast überhaupt nicht mehr erzeugt. Die großen Vorräte sind durch Exporte nach dem Süden und Osten sowie insbesondere auch nach Südamerika fast gänzlich abgestoßen, die noch vorhandenen Mengen finden beschränkte Anwendung zu Einlagen in der Konfektionsindustrie und zu anderen Ersatzwaren, während Kleider aus Papiergewebe überhaupt nicht mehr hergestellt werden.

Aus Großrumänien. Die rumänischen Petroleumgesellschaften haben große Materialbestellungen ins Ausland gemacht. Wegen der Transportkrise muß aber vorerst die Petroleumproduktion eingeschränkt werden. Aus derselben Ursache kann geschlagenes Holz im Werte von 1 Milliarde Lei nicht exportiert werden. In Bistriţa (Siebenbürgen) wird eine Obst-, Gemüse- und Fleischverwertungs-A.-G. „Efiga“ mit einem Aktienkapitale von 3 Millionen Kronen gegründet. Zweck der Regelung des Kompensationsverhältnisses Rumäniens mit den mitteleuropäischen Staaten haben sich die rumänischen Großbanken unter Führung der rumänischen Nationalbank zu einem Kartell zusammengeschlossen. Die Kronstädter Aktiengesellschaft „Industria Ardealului“ (Industrie Siebenbürgens) plant die Errichtung einer großen Stahlfabrik, die unter anderem auch für die Erzeugung von Kanonen sowie für Brückenbau in Frage kommen soll. Als Betriebs- und Heizkraft soll Erdgas in Verwendung genommen werden.

Unbestellbare Sendungen beim Postamte in Cilli vom Monate Jänner 1920.

I. Eingeschriebene Briefe, aufgegeben in Cilli: an Kovac Alois, Dranburg; Zohner Max, Olmütz; W. K., Graz; Repar Josko, ?; Leskosel Karl, Krupina; Vinodlec, Belgrad; Schraml, Wiener Neustadt; aufgegeben in Földnig: an Brtoncelj Anna, Dugarefa; aufgegeben in Eisenkappel: an Gebular Maria, Laibach; aufgegeben in Gurkfeld: an Tome Felix, Agram; Turk Michael, Cleveland; aufgegeben in Krainburg: an Vojanovic Bojeslav, Vadovljena; aufgegeben in Laibach: an Mesešnel Franz, Prag; Rosenfeld Saprošić; Buson Johann, Vinkovce; Mišić Oskar, Agram; Pultko Richard, Warburg; Zupan Franz, Semlin (zweimal); Better Tonio, Agram; Stefanović Nedelko, Rusag; Sista Luise, Graz; Jleš Ana, Neufag; Gumberth Richard, Trieste; Damić, Altenburg; Debelak Rok, Dobrava; Gorchuš Deršb, Szabatta; Detela Leopold, Storov; Dviloč Joh., Kolona; Debeljak Josif, Bischofsack; Glavajuvč Anna, Motičina; Loh Edmund, Komotau; Masel Anton, Aubura ave; Sirle Fanny, Lummitz; Ponišova Ursula, Brunnendorf; aufgegeben in Warburg: an Jafuta Roza, Mostar; Ušić Andreas, St. Barbara; Smej Stefan, Turnošec; Pavčić Arso, Semlin; aufgegeben in Oberlaibach: an Mladenović Bl., Peterwardein; Haraner Jalm, Cleveland; aufgegeben in Radkersburg: an Herberg Franz, Halsdorf; Krei Javnoj, Pojega; aufgegeben in St. Veit bei Sittich: an Aufsichtsbureau, Zürich; Committee Internationale, Genf; aufgegeben in Tschernembl: an Dragović Joh., Johnstonn; Banovec Johann, Johnstonn; Rataš Johann, Oberstraža; Mamin Anna, Minesota; Bollar Frida, St. Gallen (zweimal); Paraskeva Stojko, Nagy Topoly; Zinka Anna, Nagy Topoly; Gerne Maria, Brosljan; Ducen Rosalia, Czernowig; Tunja Nikolić, Kreta; aufgegeben in Windischgraz: an Rastelj Teo, Gor. Trušnje; Novak Johann, Ivan Zelina, Hobnik Alois, Laibach. — Diese eingeschriebenen Briefe müssen vom Absender oder Adressaten bis zum 6. Februar 1921 behoben werden, widrigenfalls sie vernichtet bzw. die darin enthaltenen Wertgegenstände öffentlich versteigert werden.

II. Postanweisungen, aufgegeben in Aßling: an Mesar Maria, Aßling; aufgegeben in Dolnja Lendava: an Epšer Regina, Agram; aufgegeben in Feldpost Nr. 315: an Medic Stephan, Gračac; aufgegeben in Gottschee: an Mozejč Anton, Devica Marija v Polju; aufgegeben in Laibach: an Bršlig, Ručeva; Portolan, Curzola; Mirić Rade, Plaški; Kramer Hedwig, Salloch (zweimal); Nowakowski Adam, Nowy Targ; Knez A., Laibach; aufgegeben in Warburg: an Eršanić Karl, Agram; aufgegeben in Radkersburg: an Ojet Franz, Bransko; aufgegeben in Unterdranburg: an Betti Josef, Klagenfurt. — Die angewiesenen Beträge stehen den Par-

teien bis zum 6. Februar 1924 zur Verfügung und verfallen nach diesem Termin zu Gunsten der Postverwaltung.

Buchhandlung Fritz Rasch

Prešernova ulica (Rathausgasse) Nr. 1.

Schrifttum.

Sagen aus der Sprachinsel Gottschee.

Der auf dem Gebiete der Volkskunde unermüdt tätige Lehrer Wilhelm Tschinkel in Gottschee hat in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde (24. Jahrgang) neuerdings wertvolle Beiträge zur Sagenkunde des Gottscheer Ländchens veröffentlicht. Es sind dies 16 Sagen, nämlich 1. Die Hege mit der Lindenhölze; 2. Das verhezte Butterfaß; 3. Die gebratene Hege; 4. Die Herzen im Weinfeller; 5. Die bestrafte Eierdiebin; 6. Der Schatz der Toten; 7. Die verratenen Herzen; 8. Der fliegende Wagen; 9. Schnelle Heimkehr; 10. Der Schatz auf dem Friedhof; 11. Der Schatz im Walde; 12. Eine Schlangensage vom Friedhof; 13. Die drei Wermölze; 14. Der Lindwurm an der Kulpa; 15. Das Annakirchlein an der Kulpa; 16. Der „Klapperhans.“ Sagenkennner werden sich besonders für Nummer 10 (Der Schatz auf dem Friedhof) interessieren, weil die Fassung dieser Sage durchaus originell und bodenständig ist und anderswo keine ähnlichen Parallelen zu finden sind. Die Sage erzählt von einer Magd aus der Stadt Gottschee, die am Fronleichnamstage in der Schatzkammer der Ruine Friedhofstein einen Goldschatz fand. Rasch füllte sie sich ihre Schürze mit glänzenden Goldmünzen und eilte damit vor das Tor, um dort das Gold auszuschiütten und dann neues zu holen. Aber, o weh! Als sie wieder in die Burg wollte, klappte das Tor zu und ihr geliebtes Kind, das sie in der Eile drinnen gelassen hatte, war lebendig begraben. Erst nach Jahresfrist öffnete sich das Tor wieder und das Knäblein kam ihr freudstrahlend entgegen. Auch die Nummern 12 und 16 bieten Eigenartiges.

Vermischtes.

Die neue deutsche Rechtschreibung. In Deutschland soll jetzt eine neue Rechtschreibung eingeführt werden, gegen die sich insbesondere die Schulmänner zur Wehre setzen. Als Probe der vorgeschlagenen neuen Orthographie veröffentlicht der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins Dr. Sarrazin das Selbstgespräch Tells im 4. Aufzug in folgender Fassung:

Durch diese hohle Gasse muß er kommen, es führt kein anderer Weg nach Rühnacht — hier sollend ichs. — Di Gelegenheit ist günstig. Dort der holunderstrauch verbirgt mich im, von dort herab kann in mein pfeil erlangen, des weges enge weret den fersolgern. Nach deine rechnung mit dem himmel, folgt, fort mußt du, deine ur ist abgelassen.

Ich lebe still und harmlos — das geschloß war auf des waldes tere nur gerichtet, meine gedanken waren rein von mord. — Du hast aus meinem frieden mich heraus geschreckt, in gärend drachengift hast du die milch der frommen denkart mir verwandelt, zum ungeheuren hast du mich gewöhnt. — Wer sich des kindes haupt zum ziele setzte, der kann auch treffen in das herz des feinds.

Di armen kindelein, di unschuldigen, das treue weib muß ich for deiner wut beschützen, landsozt, usw.

Die wesentlichen Neuerungen bestehen, wie die Probe zeigt, in der Bezeichnung des i-Lautes durch einfaches i, Beseitigung des Diphthongs h, dem Fortfall der Verdoppelung bei den Selbstlauten, Bezeichnung des l-Lautes durch l, des z-Lautes durch z, f-Lautes durch f, (Karakter, Nazion, Vater), Beseitigung der Großbuchstaben außer am Sahanfang und bei Personen-, Orts- und Ländernamen.

Der Bieringer Beyer. Ein englischer Journalist besuchte kürzlich den deutschen Kronprinzen auf der Insel Bietingen. Es entspann sich zwischen ihnen folgendes Gespräch:

Der Engländer: „Sie jagen gewiß viel?“
„Nein, das nicht. In letzter Zeit boze ich viel.“
„Sie sind ein Liebhaber von Bogen?“
„Ein großer Liebhaber. Ich boze mit meinem

Lehrer aus Amsterdam und dem Sohne des Bürgermeisters von Bietingen.“

Das Bortthema schien für den Engländer das weitaus interessanteste zu sein.

„Was ist ihr Lieblingsstoß?“ fragte er.

„Der Uppercut“, antwortete der Kronprinz. Und er richtete seine schlankte Gestalt empor und demonstrierte den Stoß.

„That's the way, yes!“ stimmte der Mann vom Daily Express mit Begeisterung zu.

Das Gespräch kam nun auf den Wettkampf Beckett-Carpentier, wobei sich zeigte, daß der Kronprinz über alle Einzelheiten aufs genaueste unterrichtet war.

„Wie steht es mit Ihren Kriegserinnerungen?“ fragte der Engländer. „Gedenken Sie die zu veröffentlichen?“

„Sie sind noch nicht ganz fertig. Jedenfalls denke ich vorläufig noch nicht daran, sie der Öffentlichkeit zu übergeben.“

„Wie geht es dem Kaiser? Ich möchte mir diese Frage gestatten, weil man sagt, daß er krank und tief melancholisch sei.“

„Das Gegenteil ist wahr“, antwortete der Kronprinz. „Jemand, der krank ist, sagt nicht mit solcher Leidenschaft Baumstämme. Sehen Sie her“, und dabei wies der Kronprinz auf eine runde Holzkeibe, die an der Wand hing.

Mit kräftigen, blauen Buchstaben stand auf dem Block:

10.000

Amerongen

31.—X.—19.

W. II.

Es war der zehntausendste Holzblock, den der Kaiser gefügt hatte.

Die Kriegsbräute der Amerikaner. Die amerikanischen Soldaten haben sich in Europa nicht nur auf militärische Eroberungen beschränkt, sondern auch auf dem Gebiete der Liebe recht achtbare Erfolge errungen. Nach Zeitungsberichten haben sich nämlich nicht weniger als vierzehntausend amerikanische Soldaten in Europa verheiratet, häufig allerdings unter einem gewissen Zwang. Die Kriegsbräute sind fast ausnahmslos Engländerinnen und Französinen. Dieses unborgesehene Ergebnis einer europäischen Invasion hat in Amerika keineswegs Begeisterung erregt. Einmal macht die Versorgung der Kriegsbräute den amerikanischen Behörden viel Kopfschmerzen und endlose Schereereien und dann sieht man es natürlich auch im Interesse der Töchter des eigenen Landes nicht gern, wenn sich 14.000 heiratsfähige Amerikaner ihre Frauen aus Europa holen. Man mußte sich jedoch in das Unvermeidliche schicken und tröstete sich zunächst mit dem Gedanken, daß die Massenverschönerung immerhin zur Stärkung der anglo-amerikanischen und der franko-amerikanischen Verbrüderung beitragen werde. Nachgerade stellt sich jetzt aber heraus, daß diese Soldaten eben nicht nur nicht dazu angetan sind, die internationalen Beziehungen zu fördern, sondern daß sie viel eher zu einer ernstlichen Störung des guten Einvernehmens führen mögen. Es erweist sich nämlich, daß die große Mehrzahl der Kriegsbräute aus moralisch und physisch minderwertigen Personen besteht, die als bloße Einwanderer unter den bestehenden Gesetzen nie zugelassen worden wären. Da sie jedoch mit Amerikanern verheiratet sind, so kann man ihnen den Zutritt zu diesem gelobten Land nicht gut verwehren. Die Washingtoner Regierung bemüht sich aber, in zahlreichen Fällen die Nichtigkeitsklärung dieser Ehen durchzusetzen, um „eine moralische Verschönerung des Landes“ zu verhindern. Sie findet in diesen Bestrebungen jedoch bei den übrigen Alliierten wenig Verständnis und Entgegenkommen. Offenbar ist man in England und Frankreich froh, für diese Sorte Abnehmer gefunden zu haben. Die Amerikaner haben infolgedessen schon mehrere Schiffsladungen dieser Kriegsbräute zurück nehmen müssen, von denen ein großer Teil von ihren inzwischen aus dem Militärdienst entlassenen Männern verlassen worden ist und nunmehr von der Regierung unterhalten werden muß. Eine amerikanische Note Kreuz Schwester Miss Byrd Mai Fall, die kürzlich aus Europa zurückkehrte, hat der Presse sehr erbauende Mitteilungen über den Charakter eines großen Teiles der importierten Kriegsbräute gemacht. Sie erklärt, daß viele dieser Soldatenfrauen in ihren Heimatorten sich der besonderen Aufmerksamkeit der Polizeibehörden erfreut hätten.

Kulturzentrum Prag. In der Nähe des tschechischen Nationaltheaters, schreibt die Prager Bohemia, befindet sich ein Seicherladen, der zu den Sehenswürdigkeiten Prags gezählt wird: man be-

kommt dort die besten Prager Schinken und die herrlichsten Prager Würste. Infolgedessen ist das Speiselokal, das sich hinter dem Laden befindet, immer sehr gut besucht, obgleich die Preise so gestiegen sind, daß das ehemalige Publikum ausbleiben muß und den Glücklichen Platz macht, die für eine Wurst sechs Kronen, demnach für ein Nachtstuhl achtzehn Kronen ausgeben können. Welcher Art das neue Stammespublikum ist, geht aber aus folgender Tafel hervor, die jeden Tisch im ganzen Lokal zierte: „Es wird ersucht, die Hände nicht mit dem Tischtuch abzuwischen.“ Das Lokal, das jedem Fremden empfohlen wird, ist demnach zweifellos geeignet, Ausländer über die landesüblichen Sitten aufzuklären. Den Kulturgrad einer Stadt, eines Landes und einer Bevölkerung erkennt man bekanntlich am besten an den öffentlichen Verböten. Daß es landesüblich ist, die Hände mit dem Tischtuch abzuwischen, hat man noch nirgends erfahren. Das ist eine Spezialität des Kulturzentrums Prag, die den Ruf der hiesigen Bevölkerung in den Augen Europas schaden kann. Wie soll man da Abhilfe schaffen? Das Tischtuch als Mundtuch zu benutzen, scheint eine Einrichtung zu sein, die hier nicht durchzusetzen ist. Es wird aber nichts anderes übrig bleiben, als das kompromittierende Verbot zu beseitigen und durch ein anderes zu ersetzen. Der Inhaber des Wurstladens wird zweifellos reiche Ersatz-Auswahl haben, er braucht nur an einem beliebigen Abend in seinem Lokal dem erlesenen Publikum zuzusehen und zuzuhören.

Gentlemanlike. Ueber dieses Kapitel plaudert die Prager „Bohemia“, wie folgt: In den tschechischen Blättern finden sich wiederholt spaltenlange Ausführungen über das Betragen vor, bei und nach Tisch, wie man geht, ist, steht, sitzt usw. Kurz über alle die Dinge, die man in den sogenannten Anstandsblättern sucht und findet. Die Leser, die sich die Wissenschaft angeeignet haben, bezeichnen sich als „Gentlemen“, wovon sie namentlich in Zifferaten beim Aufsuchen einer Braut Gebrauch machen. Allerdings ist die Naturgeschichte des Gentleman den neuen Jüngern noch nicht ganz in Fleisch und Blut übergegangen, wie aus folgender lustiger Geschichte hervorgeht: Einer Dame fällt auf der Straße das

Handtäschchen zu Boden. Ein Cavalier bückt sich, hebt das Täschchen auf und will es mit galanten Verbeugungen dem Fräulein überreichen, das ihm mit einigen raschen Dankesworten entgegenkommt. Leider war der Dank in deutsche Worte gekürzt. „Ah, tak“, ruft der Gentleman bestürzt aus, wirft das Täschchen sofort wieder zu Boden und überläßt beide, die Dame und die Tasche, ihrem Schicksal.

Ein menschlicher „Straußenmagen“. Menschen mit „Straußenmagen“ werden häufiger beobachtet, die Nägel, Nadeln oder andere Dinge, die durchaus nicht in den Magen hinein gehören, ohne merkliche Schädigung verschluckt haben. Der erstaunlichste Fall dieser Art wurde von den beiden Ärzten Vandersot und Mills festgestellt. Sie hatten eine Patientin, eine Mulattin, die im Alter von 33 Jahren in das Irrenhaus gebracht werden mußte und nach sieben Jahren dort starb. Man hatte während dieser Zeit keine Störung ihres Magens beobachtet, hatte auch nie gesehen, daß sie etwa Nägel oder Stecknadeln verschluckt hätte. Nach ihrem Tode zeigte sich nach der Leichenöffnung aber, daß sie geradezu unheimliche Mengen von eisernen Gegenständen verschluckt hatte, die alle im Magen liegen geblieben waren. Man fand dort in einer Art Ausbuchtung, die sich gebildet hatte, nicht weniger als 1400 Stück Nägel, Nadeln, Schrauben und andere Metallgegenstände, die zusammen über 200 Gramm wogen. Einige spitze Gegenstände hatten auch die Magenwand durchbohrt, waren jedoch hier eingekapselt, so daß auch sie das Leben der Geisteskranken nicht weiter gefährdeten.

Der Schneider von Wollhagen. Das Gaswerk in der kleinen Stadt Wollhagen hatte verschiedene Ortsbewohnern, darunter einem biedereren Schneidermeister, wegen Ueberschreitung der Gasration die Zufuhr gesperrt. Daraufhin rief der Meister seine Gesellen und seinen Lehrling zusammen, packte die Nähmaschine auf einen Wagen und befestigte an der Maschine ein Schild, dessen Aufschrift allgemeines Aufsehen in dem sonst demonstrationslosen Städtchen erregte: „Sprechstunden von jetzt ab im Rathaus!“ Der Zug ging zum Rathaus, der Meister belegte dort ein beleuchtetes Zimmer und begann zu arbeiten...

In Texas lebt, so erzählen amerikanische Blätter, auf einer einsamen Farm, weit entfernt von jeder Stadt, eine Frau Cor, die sich außer dem unvermeidlichen Automobil auch ein Flugzeug angeschafft hat, das sie selbst mit sicherer Hand steuert. Sie betrachtet die Maschine aber keineswegs als Luxusfahrzeug. Ihre Farm liegt nämlich in einer fast unbewohnten Gegend und es gibt kein Beförderungsmittel, das sie so schnell wie das Flugzeug nach der weit entfernten Stadt bringen kann. Jeden Montag setzt sie sich mit ihrem Jungen in das Flugzeug und bringt ihn zur Schule, von wo sie ihn am Sonnabend wieder abholt. Das tut sie schon eine ganze Zeitlang und bisher ist ihr noch nicht der geringste Unfall zugefallen.

Der Entdecker der Affensprache gestorben. Aus Chattanooga in Tennessee wird der Tod von Professor Richard L. Gardner gemeldet, jenem Afrikareisenden, der durch seine Erklärung berühmter geworden ist, er verstehe die Sprache der Affen. Gardner, der 71 Jahre alt geworden ist, stammte aus Virginien und war ursprünglich Schullehrer. Seit 1890 widmete er sich unermüdet dem Studium des „Lebens, der Gewohnheiten und Sprache der Menschenaffen“. Er beschäftigte sich zunächst mit dem Leben der Affen in der Gefangenschaft und machte hier die Entdeckung, daß die Tiere sich durch gewisse Laute miteinander verständigen können. Schon damals trat er mit der Behauptung einer „Affensprache“ hervor; aber seine eigentlichen Forschungen unternahm er in Afrika selbst, wohin er zum ersten Male im Jahre 1892 ging. Er lebte nun lange Zeit im Gabun-Gebiet, der Heimat des Gorilla. Er veröffentlichte später lange Berichte über seinen Aufenthalt im afrikanischen Urwald, wo er in einem stahlklaffen Monate hindurch mit einem Schimpansen zusammenlebte. Seine Studien über die „Affensprache“ faßte er in mehreren Büchern zusammen und erfreute die Welt durch immer neue Beobachtungen über die feinen Formen, in denen die Affen ihre Gefühle zum Ausdruck bringen. Seinen letzten Besuch in Afrika hatte er im Jahre 1917 gemacht, wo er wieder in Gabun eifrige Unterhaltung mit „seinen Freunden, den Affen“, pflegte.

6) (Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman
von Erich Ebenstein.

„Wie wußten Sie, daß sie erregt war?“
„Gott, sie weinte doch so bitterlich! Kaum hatte der Doktor die Türe hinter ihr geschlossen, brach sie in Tränen aus. Dann trat sie an eines der Stiegenfenster und schluchzte wohl fünf Minuten ganz fassungslos, ehe sie sich wieder beruhigte. Dabei hatte sie den Schleier hinaufgeschlagen und ich konnte sehen, wie wunderschön sie war! Wie ein Bild! Nachtschwarzes Haar und blaue Augen. Mir war, als hätte ich sie schon öfter wo gesehen oder als sähe sie jemand, den ich kenne, ähnlich, aber ich konnte nicht darauf kommen, wem?“

„Wann war das?“
„Das mag ungefähr ein Jahr her sein. Seitdem sah ich sie nie mehr.“

„Ihren Namen erfahren Sie nicht?“
„Nein. Wie sollte ich? Ich konnte doch den Doktor nicht fragen! Aber einmal in jener Zeit gab der Postbote eine Karte für Dr. Hardy bei mir ab — er tut das öfter, wenn er große Eile hat und weiß, daß der Doktor ohnehin im Büro ist, und ich trage sie dann gelegentlich hinauf und werfe sie in den Briefkasten an seiner Türe. Ja, und auf der Karte stand also, daß sie ihn am nächsten Vormittag an der Endhaltestelle der Linie erwarte, von wo aus sie dann gemeinsam einen Ausflug unternehmen wollten. Und unterschrieben war die Karte mit „Deine Helena.“ Da wußte ich, daß sie seine Braut sein mußte.“

„Würden Sie die Dame wiedererkennen?“
„Aber ganz gewiß! Unter Tausenden!“

Inspektor Rotleitner zog ein Bild aus der Tasche.
„Ist es diese Dame?“
„Ja! Natürlich! Das ist sie!“ rief Frau Grangl, ohne sich einen Augenblick zu besinnen. „Wie kommen Sie zu ihrem Bild?“

„Das ist Nebensache. Wichtiger wäre, wenn Sie mir sagen könnten, wann diese Dame letzten Sonntag zu Dr. Hardy kam, und wie lange sie dort war... ehe jener Koffer hinabgeschafft wurde, von dem wir vorhin sprachen.“

Sein Ton war plötzlich ernst und streng geworden. Frau Grangl starrte ihn verwirrt an.

„Sie war Sonntag hier? Aber da weiß ich ja gar nichts davon...! Warum wollen Sie das wissen? Was steckt überhaupt hinter dieser ganzen Ausfragerei?“ fuhr sie heftig fort. „Sie tun ja gerade, als müßte ich Ihnen Rebe und Antwort stehen! Aber ich werde gar nichts mehr sagen, wenn Sie in diesem Ton...“

„Doch, Sie werden mir alles sagen, was Sie wissen“, unterbrach sie Rotleitner ruhig, indem er seinen Rocktragen lästete und auf seine Abzeichen als Kriminalbeamter wies.

Frau Grangl fuhr leichenblau zurück.
„Jesus Maria... von der Polizei sind Sie!! Abend was um Gotteswillen...“

„Sollten Sie das wirklich noch nicht erraten haben, Frau Grangl? Ich sehe doch, daß Sie Zeitungen lesen...“ Er griff nach dem am Tisch liegenden Morgenblatt und schlug es auf.

„Hier ist doch der Bericht über die gestern am Nordbahnhof in einem Koffer gefundene Leiche der Opernsängerin Helene Wildenroth und zugleich ein Bild der Ermordeten. Sie finden denn die Ähnlichkeit dieses Bildes mit der Photographie, die Sie soeben als die jener Dame wiedererkannten, nicht auf?“

Er legte die Bilder nebeneinander. Keines Wortes mächtig, starrte die Hausbesorgerin darauf nieder.

Ja — das war ein- und dasselbe Gesicht! Und ebenso unzweifelhaft stellten beide die Dame vor, die Dr. Hardy seinerzeit besucht hatte. Frau Grangl begriff nun auch, warum ihr die Dame damals gleich so bekannt schien. Natürlich hatte sie sie auf der Bühne gesehen. Sie ging ja oft ins Theater, mit Vorliebe, wenn Opern gegeben wurden.

Eine Weile blieb es ganz still. Dann stammelte die Hausbesorgerin fassungslos: „Herrgott. Sie wollen doch aber nicht behaupten, daß Dr. Hardy... Dieser seine, liebe Mensch... sie ermordet hat?“

„Ich behaupte gar nichts. Ich stelle nur die Tatsachen fest, daß der Koffer mit der Leiche von hier aus zur Bahn geschafft wurde, daß Ihrer eigenen Aussage nach Dr. Hardy ihn mit Hilfe eines zweiten Mannes die Treppe herunter trug, und daß er mit der Toten in wahrscheinlich recht

intimen Beziehungen stand. Wissen Sie, wohin Dr. Hardy verreise?“

„Nein.“
„Dann wollen wir jetzt hinauf zu seiner Quartiersfrau gehen, und uns den Schlüssel zu seinen Zimmern geben lassen. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist dort der Schauplatz des Verbrechens zu suchen.“

Frau Grangls sonstige Zungenfertigkeit war völlig geschwunden. Wie betäubt folgte sie dem Inspektor.

Auf der halben Treppe wandte sich Rotleitner zu ihr. „Wir wollen die Damen vorläufig nicht mit dem wahren Zweck meines Besuchs beunruhigen. Ich werde sagen, daß ein Altkleid aus Dr. Hardys Büro fehlt und man vermutete, er habe es irrtümlich mit nach Hause genommen. Im übrigen wünsche ich überhaupt nicht, daß das, was wir vorhin sprachen, vorzeitig im Hause bekannt wird. Sie verstehen mich, Frau Grangl?“ sagte er sehr nachdrücklich.

„Ich werde kein Wort darüber reden. Schon weil mir der Dr. Hardy zu lieb tut, und ich es überhaupt noch gar nicht glauben kann!“

„Waren die Damen Errath Sonntag daheim?“
„Nein. Sie sind Sonntags immer den ganzen Tag über bei einer Verwandten.“

„Dann können Sie über das Verbrechen selbst ohnehin keine Auskunft geben, und alles andere hat Zeit bis später.“

Frau Major Errath war zwar etwas erstaunt über den späten Besuch und das Verlangen des fremden Herrn, Eintritt in Dr. Hardys Zimmer zu erhalten, da aber die Hausbesorgerin mitgekommen war, nahm sie keinen Anstand, die Schlüssel auszufolgen. Fräulein Errath, ein verblühtes Mädchen mit klugen, schönen Augen, begleitete sie bis auf den Eingang. Sie trug die Hand in der Schlinge, schien große Schmerzen zu leiden und entschuldigte sich, daß drüben seit des Doktors Abreise noch nicht Ordnung gemacht worden sei. Aber die Aufwartefrau habe sie im Stich gelassen und sie selbst könne nichts machen, da sie sich in die Hand schnitt und die Wunde eitere.

Inspektor Rotleitner frohlockte innerlich. Noch nicht ausgeräumt! Das war ja ein unerwarteter Glücksfall!

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Das Bad. Man schreibt uns aus Wien: Ein Bad ist immer etwas Schönes, wenn man eines hat. „Wassertrinken heisst den Magen — neue Kräfte gibt das Baden“, so kann man auf einer Tafel in Maßblatt im Pustertale lesen und so mancher Wiener mag sich heute mit Wehmut dieses freundlichen Rat-schlages erinnern. Die öffentlichen Bäder sind zum großen Teile wegen Kohlenmangels gesperrt, der Badeofen zu Hause aber feiert, weil noch niemandem das Kunststück gelungen ist, mit einem Kubikmeter Gas im Tage die Bedürfnisse der Hauswirtschaft und ein Bad zu bestreiten. Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann, auch dieses noch zu dem Vielen an Entbehrungen, die uns der Friede auferlegt. Man bleibt eigentlich ja immer noch trotz alledem ein Luxusproß, denn bei einem Kronenkurse von 17 Schweizer Rappen ist ja das blanke Leben an sich schon ein unerhörter Luxus. Man badet also nicht und mir ist nicht erinnerlich, daß deshalb in den

Tagesblättern bisher Lärm geschlagen worden wäre; erst in den letzten Tagen hat eine kleine Nachricht aus Karlstein den Wienern überraschend zum Bewußtsein gebracht, wie großes Gewicht die Behörden auf das „Bade zu Hause“ legen. In Karlstein sind bekanntlich eine Anzahl ungarländischer Kommunisten interniert. Ihre Zahl hat sich zwar soeben vermindert, da ihrer sechs in Freiheit gesetzt und, wie das auch unter der neuen Regierung unentwegt Amtsdeutsch mitteilt, „nach Wien abreisend gemacht wurden“; um so mehr lärmten die Zurückgebliebenen mit Bela Kun an der Spitze. Sie sind unzufrieden, weil — wie das hiesige kommunistische Organ allen Ernstes mitteilt — sie keine Badegelegenheit im Hause haben; der Aufenthalt in Karlstein werde ihnen dadurch zur Qual, weshalb es begreiflich sei, daß die Armen zum Hungerstreik gegriffen haben. Der Staatssekretär Ederich hat sich darum schleunigst nach Karlstein begeben, um nach dem Rechten zu sehen. Hoffentlich bekommt nun Bela Kun sein Bad, wenn er nicht ebenfalls „nach Wien abreisend gemacht wird“. Schade, daß an zehntausend Wiener in ihrer Bade-

losen Qual nicht zu demselben Gewaltmittel greifen können wie die Kommunisten in Karlstein: zum Hungerstreik; denn, um einen solchen inszenieren zu können, muß man eben — etwas zum Essen haben.

Allerlei Lustiges.

Standesgemäß. Frau Krempel-seker, in pompösem Bobel, mit dicken Boutons und fabelhaftem Reiher, erscheint beim Zahnarzt. Von einem ihrer Schneidezähne — ach, was schneiden die für gute Sachen! — ist ein Eckchen abgebrochen. — „Ersetzen Sie das Stück durch Gold!“ befiehlt Frau Krempel-seker. — „Gold ist natürlich sehr gut, gnädige Frau,“ meint der Zahnarzt, „aber, wenn ich mir einen Rat erlauben darf, dann nehmen Sie doch lieber Porzellan. Porzellan ist das Beste, es wirkt ganz unauffällig und ist stahlhart.“ — Frau Krempel-seker überlegt einen Moment. Dann sagt sie: „Schön, nehmen Sie Porzellan! Aber bitte nur echt Weißener!“

Für ein Sägewerk mit Vollgatter und Zirkulärsäge mit Wasserturbinen-antrieb wird ein tüchtiger
Sägemeister

gegen gute Bezahlung gesucht. Antritt am 1. April. Anfragen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung unter „Turbine 25663“ an die Verwaltung des Blattes.

Gärtner

wünscht über den Sommer oder auch dauernd einen für ihn passenden Posten zu übernehmen. Adresse bei der Verwaltung des Blattes. 25670

Hausschneiderin

empfiehlt sich den sehr geehrten Damen zur Anfertigung jeder Art Damen- u. Mädchengarderobe. Auch Wäsche und Knabenanzüge. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25652

Brennholz

gemischt
sowie

Unterzündholz

(Scharten) weich
hat billigst abzugeben

Josef Perz

Gemischwarenhandlung

Gaberje (neben der Kaserne)
Zustellung ins Haus!

Gasthaus-Verpachtung.

Mit 1. April 1920 gelangt die Restauration

Schweizerhaus

im Volksgarten in Pettau zur Verpachtung. Die Restauration kommt als Nebenerwerbsquelle für Invaliden, Besitzer anderer Erwerbsquellen oder auch solche in Betracht, die die Erhaltungsarbeiten des Volksgartens übernehmen wollen.

Bewerber haben sich bis längstens 27. Februar 1920 in Pettau bei Herrn Direktor Kersche zu melden, von dem die Pachtbedingungen, sowie alle nötigen Auskünfte erteilt werden.

Geschäfts-Veränderung.

Erlaube mir höflich anzuzeigen, dass ich mein Gewölbe vermietet habe und das

Schneider-gewerbe

im ersten Stock weiter betreibe.

Johann Hofmann

Herrengasse Nr. 27.

Gesucht Geschäftslokal

oder schon bestehendes Gemischtwarengeschäft mit eventuell dazugehörenden Gasthauslokalen in einer verkehrsreicheren Ortschaft der Umgebung von Cilli, Pettau oder Marburg zur sofortigen oder späteren Ablösung. Inventar würde eventuell mitübernommen werden. Gefl. ausführliche Offerte erbeten an die Verwaltung d. Bl. unter „Merkur 25657“.

Guterhaltene

Schreibmaschine

mit deutlicher Schrift wird gesucht. Zuschriften erbeten an die Verwaltung dieses Blattes unter „Schreibmaschine für Drogerie 25607“.

Photo-Apparat

Icarette 6×6 cm für Rollfilm samt nötigen Zubehör, 3 Stück rot-weiss gehäkelte Bettdecken, 1 Paar Reit-sporen, 1 Schmetterlings-Lehrbuch, 1 Hirschgeweih, sowie Nippes preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25668

Heizbare Badewanne

aus Zinkblech, ein eiserner Ofen und ein Trumeau, Nuss politiert, zu verkaufen bei Frau M. Baumgartner, Herrengasse Nr. 25.

Praktische neue Methode zur Perspektive

erfunden und veranschaulicht von Hermann Mauthner in Eggenberg bei Graz, Bergstrasse Nr. 19. Vierte, erweiterte Auflage. Preis 10 K. Zu haben in der

Buchhandlung Fritz Rasch, Cilli.

Ordinationsstunden-Aenderung.

Dr. J. Neumann, Graz, Jakominiplatz Nr. 10

ordiniert wieder für

Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten und in der allgemeinen Praxis

von 10—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags.

Fast neue schwarze

Ballschuhe Nr. 39

und eine schöne Ständerlampe zu verkaufen. Villa Wessely, Jahngasse (Zrinjsko-Frankopanko) Nr. 5, parterre.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 7 K; gegen Feldmäuse 7 K; gegen Russen u. Schwaben 8 K; extrastarke Wanzen-tinktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gegen Menschenläuse 4—8 K; Laussalbe für Vieh 4—8 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gegen Geflügelläuse 6 K; gegen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jänker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Malzkaffee

Marke „Vardar“

Fabrikat der Ersten jugoslawischen Malzkaffee-fabrik Jovo Gigović, Nova Gradiska, in Paketen zu 200 u. 500 g, verpackt in Orig.-Kisten zu 50 kg netto liefert zu billigsten Tagespreisen franko jede Bahnstation

Jovo Gigović

Maribor VIII., Glavni trg 21.

Junge Wolfshündin

oder Polizeihündin zu kaufen gesucht. Anträge an Gutsverwaltung Sannegg, Braslovče.

MASTIN

mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Fütterersatz benutzt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete

MAstin, Nährpulver zum Mästen gesunden fetten Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkóczy in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 20 Kronen 50 Heller per Post. Ferner:

Kräuze

Jucken, Grind, Flechten beseitigt bei Mensch und Tier, die Krätze-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 10-50 Kronen bei der Apotheke Trnkóczy, Ljubljana, Krain.

Kaufmann

SHS - Staatsangehöriger, bewandert in der Spezerei-, Delikatessen- und Lederbranche (verstehet auch Gemischwaren), auch im Comptoir versiert, der kroatischen, deutschen, tschechischen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, wünscht baldmöglichst in einem grösseren Geschäftshause oder bei Unternehmen als Angestellter (Magazineur oder dgl.) unterzukommen. Eintritt und Gehalt nach Uebereinkommen. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25641

Geschäftsanzeiger des „Jadran“, Maribor.

Salz

in jeder Menge, auch ganze Waggon, hat abzugeben die Import- und Exportfirma

Ferdo Šert, Maribor

Kärntnerstrasse Nr. 21.